

Wozu ist die Praktische Theologie gut? / (Thesen zum Charakter und Ziel praktisch-theologischer Bildung

1 Die Konstitutionsbedingungen der Praktischen Theologie

Praktische Theologie ist nicht gleichbedeutend mit positioneller Theologie. Die Bildungsfunktion der Praktischen Theologie kann unmittelbar weder das Resultat noch die Funktion ihrer exzessiven Programmfreudigkeit sein. Nüchtern wird man feststellen müssen, dass auch die paradigmatischen Bestimmungen der Praktischen Theologie zunächst vor allem *einer* Praxis dienen – nämlich der Praxis der Klientelgewinnung, sei es auf publizistischem, sei es auf forschungsstrategischem Markt, sei es auf dem universitär-akademischen Markt der „Lehrerfolge“. Wo hier die Praktischen Theologen Gefolgschaft sammeln, evozieren sie zunächst eine Sorte von Praxisverarbeitung, die nicht subjektbezogen, subjekt-inaugurierend ist, sondern die eigenen zufälligen Profilierungsbedürfnisse bedient. So legitim dies auch sein mag, zur Bestimmung der praktisch-theologischen Aufgabe reicht es nicht aus. Solcherart Praktische Theologie erinnert vielfach an die Mentalität von Anlageberatern, die an das religionspraktische Vermögen heran wollen, um dessen liquide Mittel auf die eigenen Mühlen zu leiten.

Im Hinblick auf das Bildungsziel der Theologie insgesamt und der Praktischen Theologie insbesondere empfiehlt es sich daher, sich einer Maxime aus Karl Egers kleiner Schrift „Die Vorbildung zum Pfarramt der Volkskirche“ (Gießen 1907) zu erinnern: Was man von den akademischen Lehrern der Praktischen Theologie „zu fordern berechtigt ist, das ist, dass sie nicht müde werden, ihren Hörern den Unterschied zwischen theologischer Wissenschaft und lebendigem evangelischen Glauben immer wieder einzuprägen und so intellektualistischen Entgleisungen von vornherein wenigstens grundsätzlich einen Riegel vorzuschieben.“ Die Voraussetzung aller Praktischen Theologie ist die saubere Unterscheidung von Theologie, „theologischer Wissenschaft“, einerseits und Religion, „lebendigem evangelischem Glaube“, andererseits. Seit dem Zeitalter des Pietismus und der christlichen Aufklärung dient das Bewusstsein der distinkten Differenz zwischen gelehrter Theologie und gelebter Religion dazu, beide Bereiche jeweils zu ihrem Recht kommen zu lassen: Dem Pietismus ging es um die Vorstellung einer gelebten Religionspraxis, die sich um der Wahrhaftigkeit der subjektiven, je individuell unververtretbaren religiösen und moralischen Praxis willen von der drohenden Tyrannei der Orthodoxie zu emanzipieren und sich jenseits der „bloßen“ theologischen Lehre einer verantwortlichen Selbständigkeit und persönlichen Authentizität einer auf der

Grundlage unmittelbarer Bibelfrömmigkeit nach Gottseligkeit strebenden, christlich gelebten Praxis zu vergewissern sucht. Die christliche Aufklärungstheologie hielt an der Unterscheidung fest, weil in ihr die gesamtgesellschaftlich partikulare Wissenschaftspraxis der Theologie nach eigenem akademischem Regelwerk, unter Ausschluss unmittelbar praktischer Finalisierungszwecke, ebenso zur Geltung kam wie auf anderer Seite die Allgemeinheit einer in sich bereits pluralisierten und individualisierten gelebten Religion, die weder durch positionell-theologische Ansprüche zu hegemonialisieren noch durch kirchlich-institutionelle Zumutungen zu homogenisieren sei. Diese Unterscheidung von Theologie und Religion, die zugleich praktisch-theologische Vermittlungserfordernisse einschließt, dient also vor allem einem sich wechselseitig gewährenden Schutz und Freiheitsgewinn: Wie durch sie auf der einen Seite die Wissenschaftlichkeit der Theologie als *habitus theoreticus* gewährleistet sein sollte so auf anderer Seite die allgemeine Unvertretbarkeit der je individuellen Glaubenspraxis.

Praktische Theologie ist also einerseits selbst das Resultat der ausgearbeiteten Differenz zwischen Theologie und Religion und steht für deren Vermittlungsbedürftigkeit; eben damit ist aber Praktische Theologie – einem Diktum Friedrich Schleiermachers zufolge – nicht die Praxis selbst, sondern „die Theorie der Praxis“. Wie die Praktische Theologie eine eigene Form der theologischen Theoriepraxis ist, deren Konturen sich nicht unmittelbar in die Praxis der gelebten Religion einzeichnen lassen, so hat sie gleichzeitig eine Praxis der gelebten Religion zum Thema, in deren reflexive Vollzüge auch die Praktische Theologie einbezogen ist – und zwar nicht diese gleichsam deduktiv-normierend, sondern aus ihrer Abständigkeit zur Praxis heraus deren Freiheitsgewinn mit verbürgend, der durch die Unterscheidung von Theologie und Religion erzielt werden soll. Schleiermachers Grundlegung der Praktischen Theologie, ihre integrale Einordnung in das Gesamtsystem der positiven Wissenschaft Theologie und ihre thematisch praxisorientierte Fokussierung auf die Funktion der „Kirchenleitung“ ist nichts anderes als der Versuch, durch Theoriebildung den Gefahren einer *déformation professionnelle* zu wehren, die die Kirche daran zu hindern droht, zur Volkskirche zu werden, und dort –gewissermaßen kompensatorisch– wissens- und handlungsorientierend zu wirken, wo das Charisma auszubleiben scheint.

Das primäre Bildungsziel der Praktischen Theologie ist nicht praktische Ausbildung im Sinne einer Handwerkslehre, sondern eine spezifische Art der theologisch-theoretischen Vorbildung im Sinne des Anforderungsprofils eines akademischen „professional“ im gesamtgesellschaftlich-kulturellen Kontext: die prophylaktische Einübung und Kultivierung eines praktisch-theologisch urteilsfähigen *Habitus* bei jenen, die als Theologen gelebte Religion weitgehend eigenverantwortlich als gesellschaftlichen Beruf zu betreiben im Begriffe stehen. Zunächst stellt sich also die Frage nach der Reichweite, nach den Themen und Gegenständen der Praktischen Theologie, wie sie sich einerseits aus den Bedürfnigkeiten der – wie immer verstandenen – Praxis und andererseits aus den Relationen ergeben, in denen die Praktische Theologie – und zwar zur Bewältigung ihrer ureigenen theoretischen Praxis sowie der von ihr thematisierten Pra-

xisprobleme steht. Sodann stellt sich die Frage, welche Kompetenzen die Praktische Theologie pflegen und gewissermaßen mediatisierend verstärken kann und soll.

Entgegen unmittelbaren Praxiszumerkungen ist daran festzuhalten, dass die Praktische Theologie als Teil der akademischen Theologie eine eigene Wissenschaftspraxis ist, ein wissensorientiertes Sozialsystem als Teil der akademisch-universitären Welt, deren Moratoriumscharakter – die zeitweilige Entlastung von unmittelbaren Handlungszwängen der Praxis selbst – uns davor schützt, nicht jede Idiosynkrasie zu einem verallgemeinerungsfähigen Ausbildungs- und Berufsparadigma für die religiöse Lebenspraxis erheben zu müssen. In diesen Kontext ordnet sich zunächst die Frage nach dem besonderen Wissenschaftscharakter der Praktischen Theologie ein, die Frage etwa, ob sie Wahrnehmungs-, Kultur- oder Handlungstheorie oder alles in einem sei, die Frage nach ihrer Paradigma-Struktur. Jede dieser praktisch-theologischen Selbstdefinitionen *ist* nicht selbst die Praxis, zu der sie befähigen soll, sondern beschreibt lediglich eine theoretische Perspektive, in deren Horizont die Verbesserlichkeit der Praxis thematisch wird, deren berufsmäßige Realisierung und Konkretion aber – selbst bei noch so optimaler Ausreifung der Praktischen Theologie – immer noch das urteilsfähige, phantasiebegabte und selbstverantwortliche Subjekt der Praxis verlangt. Der Paradigmenstreit in der Praktischen Theologie ist so gesehen ein Streit gleichsam um die Feineinstellung des Okulars, in dem die Praxis gelebter Religion gesehen und beurteilt sein will; die Praxis selbst kann, will und soll sie nicht ersetzen. Daran findet jede Modelle und Paradigmen erzeugende Praktische Theologie naturgemäß ihre Grenze.

2 Die Mehrdimensionalität der praktisch-theologischen Bildungsziele (Themen und Theoriegegenstand)

Die Praktische Theologie ist nicht der anwendungsorientierte Teil der Theologie, sondern eine eigenständige „professionsspezifische Ausgestaltung der Reflexionskultur des christlichen Gesamtlebens“ (E. Herms). Professionspezifisch an ihr ist der elementare Umstand, dass die Praktische Theologie primär den Bildungserfordernissen derer nachzukommen hat, die auf der Universität ihre ersten unmittelbaren Adressaten bilden: Pfarrerinnen und Pfarrer, Religionslehrerinnen und Religionslehrer. Diesen die Kenntnisse zu vermitteln, die sie zur Realisierung ihrer kirchenleitenden und pädagogischen Aufgaben benötigen, ist das primäre Ziel der akademischen praktisch-theologischen und religionspädagogischen Ausbildung. Praktische Theologie dient also zunächst der Vor-, Aus- und Weiterbildung *einer religiösen Funktionselite*. Primäradressat der Praktischen Theologie sind nicht alle Christen, so verständlich die dahingehenden Träume eines Praktischen Theologen auch sein mögen, sondern zunächst vor allem diejenigen, die als Theologen gelebte Religion in einem konfessionsspezifisch organisierten Kontext exemplarisch und funktional derart als Beruf betreiben, dass zu dessen erfolgreicher Ausübung ein – wie auch immer curricular näher zu bestimmendes – akademisches Theologiestudium vorausgesetzt werden muss.

Die Praktische Theologie würde freilich ihre Aufgabe verfehlen, beschränkte sie sich darauf, etwa nur die kirchlichen oder standespolitischen Identitätsbehauptungsbedürfnisse oder den weit verbreiteten Bedarf nach binnenkirchlicher Gebrauchstheologie zu befriedigen. Weder das Leitbild eines „Funktionärs“ (Orientierung allein am Institutionsleitbild: Praktische Theologie als deduktive Kirchentheorie) noch das Leitbild eines ideologisch verbrämten anthropologischen „Dienstes“ (Orientierung allein an Klientelbedürfnissen: Praktische Theologie als pastoraltheologische Berufstheorie) sind geeignet, die Bildungserfordernisse der Praktischen Theologie zu strukturieren. Wer als Theologe gelebte Religion als Beruf betreibt, soll es tendenziell *weder als „Kleriker“ noch als „Kultkasperl“* tun. Auf die damit eventuell verbundenen Perspektivverengungen stellen die Proklamationen der Praktischen Theologie zur Wahrnehmungs-, Kultur- und Handlungswissenschaft eine ebenso kritisch-korrektive wie konstruktive Resonanzmasse dar. Besonders das jüngst reüssierende Wahrnehmungsparadigma verdankt seinen Erfolg größtenteils dem Erstaunen darüber, dass es trotz der segensreichen Tätigkeit von Geistlichen immer noch gelebte Religion gibt. Da die Paradigmata untereinander jedoch nicht kommensurabel sind, lassen sie sich nicht als Alternativen gegeneinander ausspielen. Sie reklamieren insgesamt vielmehr die empirisch-phänomenologische, hermeneutische und kulturwissenschaftliche, sozialanthropologische und „produktionsästhetische“ Beschreibung und Erschließung des gesellschaftskulturellen Ausdrucks- und Handlungsfeldes gelebter Religion als Praxisthema der praktisch-theologischen Gesamtperspektive, bringen einzeln aber jeweils nur einen ihrer Aspekte schwerpunktmäßig zur Geltung.

Einer Bestimmung des 19. Jahrhunderts zufolge ist das gegenständliche Thema der Praktischen Theologie im weitesten Sinne „*die kirchliche Ausübung des Christentums*“ (C.I. Nitzsch), wobei die kirchliche Ausübung die professionsspezifische Voraussetzung, nicht das Ziel der Christentumspraxis ist. Christentum im weitesten Sinne der gelebten Religion ist systematisch und praktisch der übergreifende Horizont, in dem sich seine kirchliche Ausübung vollzieht. Die kirchliche Ausübung wird durch den Gesichtspunkt des Christentums überschritten, in dessen Horizont die kirchliche Praxis nach ihren Gründen und nach ihrer Reichweite zu vertreten ist.

- Die kirchliche Ausübung des Christentums realisiert sich unter Vorzeichen des Protestantismus in der konfessionsspezifisch theologisch unaufhebbaren *Differenz von Glaubensgrund und Glaubensausdruck* (Genese und Gestalt des Christentums) oder von sichtbarer und unsichtbarer Kirche (Empirie und Transzendenz) oder von allgemeiner und individueller Christenheit. Praktische Theologie thematisiert in dieser Differenz- und Konflikt-Perspektive die theologische Korrektur-, Kritik- und Konstruktionsbedürftigkeit einer gelebten Religiosität, die immer wieder in Gefahr steht, durch Einebnung der Differenzwahrnehmungen ihre Gestaltungsfreiheit zu verlieren, sich selbst absolut zu setzen oder die Zufälligkeiten ihrer eigenen Gestalt theologisch-ideologisch zu verbrämen. Praktische Theologie als integraler Bestandteil der Gesamtheologie ist im Schleiermacherschen Sinne eine *kritische* Disziplin, weil sie stets die

geschichtlich gewordene und empirisch gegebene Wirklichkeit des Christentums mit dem konfrontiert, was sie als sein Wesen erkennt.

- Auch in empirisch-phänomenologischer Hinsicht erfolgt die kirchliche Ausübung des Christentums im Horizont eines *Differenzbewußtseins*, das die *Nichtidentität von Kirchlichkeit, Christlichkeit, Religiosität und Kulturalität* thematisiert, d.h. unter Berücksichtigung der Religions- und Kulturbestände, die nicht in der gegebenen Kirchlichkeit aufgehen. Thematisch wird diese Differenz in allen Sorten der Christentumstheorie ausgearbeitet, auch in jenen, die sich als solche nicht ausweisen können oder wollen. Die Theorie der Christentumspraxis trägt einerseits der Einsicht Rechnung, dass sich Phänomene gelebter Religiosität ebenso wenig wie deren Erwartungsstrukturen in ihren kirchlichen Manifestationsformen erschöpfen; umgekehrt lässt sich Kirche im Horizont der Christentumspraxis nicht als apartes Gegenüber zur Gesellschaftskultur, sondern nur ihrerseits als deren Teil und Einflussfaktor erkennen. Unter den Bedingungen des neuzeitlich-gesellschaftsgeschichtlichen Differenzierungsprozesses bekommt es die Praktische Theologie in der Gegenwartskultur also mit einer idealtypisch dreifachen Gestalt des Christentums (D. Rössler) zu tun: Über die Grenzen des kirchlich organisierten und sozial institutionalisierten Christentums hinaus entfaltet sich jeweils die kulturelle Vielfalt eines individuellen und eines öffentlichen Christentums, das nicht zwangsläufig in Bahnen kirchlicher Zugehörigkeit und Partizipation einmünden muss. Die Klärung der Differenzen ist nicht nur für die Religionstheorie von grundlegender Bedeutung, sondern gerade auch für eine Praktische Theologie, die sich an Prozessen der gesellschaftskulturellen Sinn- und Wertorientierung durch gelebte Religion ausarbeitet.

Die Praktische Theologie als integraler Bestandteil des trilogischen Aufbaus der Theologie rekurriert – in Analogie zur enzyklopädischen Konstruktion der Theologie bei F. Schleiermacher – auf die zu Schleiermachers Zeiten disziplinär noch unbestimmten *Sozial- und Kulturwissenschaften*, die bei Schleiermacher selbst noch integraler Bestandteil des gegenwartsbezogenen Teils der historischen Theologie unter dem Stichwort der „Kirchenstatistik“ firmieren. Demgegenüber erfüllt sich die Praktische Theologie heute nicht mehr darin, bloß Kunstlehre bzw. Kunstwissenschaft zu sein. Ihre neuerliche programmatische Bestimmung als *Wahrnehmungs- bzw. Kulturwissenschaft*, teilweise auch als (sozialwissenschaftlich oder anthropologisch orientierte) *Handlungswissenschaft* findet ihre Logik darin, der Praktischen Theologie nicht weniger als der historischen und systematischen Theologie einen eigenen Erkenntnis- und Diagnosebereich zu sichern: eben die anspruchsvolle Phänomenologie der gelebten Religion des individuellen, öffentlichen und kirchlich organisierten Christentums. Praktische Theologie teilt also mit den Sozial- und Kulturwissenschaften die gleichen Gegenstände und Themenfelder unter dem Gesichtspunkt der v.a. kirchenrelevanten und professionsspezifisch virulenten Religions- bzw. Christentumspraxis. Damit ist die sozial- und kultur-

wissenschaftliche Arbeitsweise ebenso beschrieben wie der weitere (bei Schleiermacher auf Antrieb so noch nicht ersichtliche) interdisziplinäre Konstitutionscharakter der Praktischen Theologie.

Die Praktische Theologie hat jedoch zu den Kultur- und Sozialwissenschaften nicht nur ein parasitäres Verhältnis; als konfessionsspezifische Disziplin nimmt sie auch spezifischen Anteil am Prozess der wissenschaftstheoretisch-enzklopädischen Selbstverständigung der Kultur- und Sozialwissenschaften, sofern sie bewusst oder unbewusst das Religionsthema tangieren. Praktische Theologie analysiert hier kritisch wie konstruktiv etwa deren Religions- und Konfessionshaltigkeit; deren konfessionellen Subtexte und Blindheiten, deren ideenpolitischen hidden agenda und Curricula, deren religiöse Tiefengrammatik und vermeintliche oder ideologische Religions- und Konfessionsneutralität (F.W. Graf). Ein exemplarisches Beispiel ist die epistemologische Kritik am Säkularisierungstheorem, das lange Zeit etwa die Kirchensoziologie daran gehindert hat, zur Religions- bzw. Christentumstheorie zu werden; ein ähnliches Beispiel stellte das ekklesiogene Paradigma der meisten religionskritischen Entwürfe des 19. Jahrhunderts dar.

Die Praktische Theologie hat schließlich auch Anteil an der öffentlichen und privaten Lebensbedeutsamkeit und Lebensorientierungsfunktion der christlichen Religion unter den Bedingungen interreligiöser bzw. areligiöser Weltanschauungs- und Lebensansichtskonkurrenz. Mit der Gesamtheologie erfüllt auch die Praktische Theologie hier eine kritische und konstruktive Aufgabe für *die gelebte Religion des Christentums*, für ihre *Deutungs- und Orientierungsbedürftigkeiten* ebenso wie für ihre Begründungs- und Diskursfähigkeiten im gesamtgesellschaftlichen Kontext. Zurecht weist Ernst Troeltsch darauf hin, dass die gelebte Religiosität neuzeitlichen Christentums, zumal in neuprotestantischer Gestalt, ohne wissenschaftliche Läuterung und ohne Verwissenschaftlichung der jeweiligen Religionspraxis stets in Gefahr steht, einseitig, kulturlos, exaltiert oder geisteseng, unharmonisch und verworren zu werden oder in Unkultur und enges Sektenwesen auszumünden. Drei Momente treten hier beispielhaft als Aufgaben der Praktischen Theologie gegenüber der christlichen Selbstreflexivität gelebter Religion in den Vordergrund:

- *Religiöse Aufklärung* meint sowohl die Aufklärung über Religion, über ihre Vernunft und Unvernunft, über ihre Gestaltungs- und Deutungsbedürftigkeiten, als auch die Aufklärung, die Religiosität der allgemeinen Lebensdeutung zuteil werden lassen oder aber eben auch verweigern kann.
- *Ethisch-moralische Orientierung und Beratung*: Vor allem etwa in bioethischen oder sozialpolitischen Fragen besteht ein hoher gesellschaftlicher und kultureller Bedarf nach begründungs- und argumentationsfähigen Kriteriologien anwendbarer Ethik-Entscheidungen, deren Erwartungen und Zumutungen teilweise vor vorschneller freiheitsschädlicher Vereindeutigungsabsicht zu schützen sind.

- Kritische und konstruktive Umgangsweisen mit *kultur-, zivil- oder alltagsreligiösen Elementen*: Praktische Theologie dient auch dem besserem Verständnis „wilder“ religiöser Muster, die sich jenseits der Konfessionsgrenzen als gemeinsames Bezugssystem der allgemeinen Lebenspraxis etablieren (Gedenk-, Ritual-, Spiel-Kultur, Religiosität in Kunst und Medien), dient zugleich aber auch der Kritik an der individuellen Kompensation und politischen Instrumentalisierung wie Ideologisierung von religiösen Versatzstücken oder religiös funktionalen Äquivalenten (z.B. Astrologie, Sport).

Praktische Theologie realisiert sich zur Bewältigung ihrer so beschriebenen Praxisaufgaben in einer dreifachen Relation:

- in Relation zur gelebten Religion vor allem des Christentums innerhalb wie außerhalb der Kirche, aber auch der „unsichtbaren Religion“ der allgemeinen Alltags- und Gesellschaftskultur,
- in Relation zur Wissenschaftspraxis der *universitas litterarum*,
- in Relation zur allgemeinen Praxis der gesellschaftskulturellen Lebenswelt.

Aus diesen Relationen gewinnt sie jeweils Impulse, Aufgaben und –hoffentlich auch!– Profil. Ihr erstes und vorrangiges Bildungsziel ist der Erwerb von orientierender Urteilskompetenz speziell in Fragen der „kirchlichen Ausübung des Christentums“ und –unspezifischer, weil mit Religions- und Kulturwissenschaften konkurrierend – der religiösen Lebenspraxis überhaupt: „Die Frage nach der Religion muss für die Praktische Theologie heute ins Zentrum ihrer Arbeit rücken. Es sind Wege zu ebnen, auf denen sich Praktische Theologie als eine Theorie der kirchlichen Religionspraxis entfalten kann, die der Kirche angesichts des religiösen Pluralismus in einer weitgehend säkularen [d.i. entkirchlichten] Gesellschaft zu erneuerter Religionsfähigkeit verhilft. Das gelingt der Praktischen Theologie nur, wenn sie sich entschlossen auf die Religionsthematik einstellt und zur Vermittlung bzw. Präsenz des Christentums in den gegenwartskulturell wahrnehmbaren Sinnformen, Lebenseinstellungen und Wertorientierungen ihren Beitrag leistet.“ (W. Gräß)

Praktische Theologie als Wahrnehmungswissenschaft: Phänomenologie und empirische Erfahrung
 Bezugsfeld: Gelebte Religion des Christentums

= Funktion ihrer Kirchen- und Religionstheorie, ihrer „Ekklesiologie“: Theorie der Religionspraxis

Praktische Theologie als Kulturwissenschaft: Deutung und Verstehen

Bezugsfeld: Kultur in der Perspektive der *universitas litterarum*

= Funktion ihrer Kultur- und Wissenschaftstheorie: Theorie der Kulturpraxis von Religion

Praktische Theologie als Handlungswissenschaft: Kommunikation

Bezugsfeld: Öffentliche Gesellschaftskultur und individuell-private Lebensführungspraxis

= Funktion ihrer Gesellschaftstheorie: Theorie der Berufs-, Institutions- und Gesellschaftspraxis von Religion

3 Mehrdimensionalität der theologischen Kompetenzvermittlung durch Praktische Theologie

Zur Erfüllung ihrer Aufgabe muss die Praktische Theologie die Gesamtheit der Theologie voraussetzen und in ihre eigenen Arbeitsvollzüge integrieren. Sie macht sich alle theologischen Kompetenzen nicht als Superdisziplin, sondern transformierend für die Ausübung ihrer eigenen Vollzüge zueigen. Die Praktische Theologie ist in mehrfacher Hinsicht eine theologische Vermittlungsleistung, ohne dabei unbedingt auch Vermittlungstheologie zu werden. Dietrich Rössler hat dies folgendermaßen zum Ausdruck gebracht: *„Praktische Theologie ist die Verbindung von Grundsätzen der christlichen Überlieferung mit Einsichten der gegenwärtigen Erfahrung zu der wissenschaftlichen Theorie, die die Grundlage der Verantwortung für die geschichtliche Gestalt der Kirche und für das gemeinsame Leben der Christen in der Kirche bildet.“*

Kanon: Vergegenwärtigung der Ursprünge	Tradition: Historische Vermittlungen	Grundsätze: Vergewissernde Orientierung	Erfahrung: Intentionales Handeln	Bildung: Verantwortete Identität
= der auf die biblischen Wissenschaften bezogene Teil der Praktischen Theologie	= der auf die historischen Disziplinen bezogene Teil der Praktischen Theologie	= der auf die systematisch-theologischen (dogmatischen und ethischen) Denkleistungen bezogene Teil der Praktischen Theologie	= der auf empirisch-phänomenologische Kenntnisse und regulative Kunstregeln bzw. Handlungsmaximen bezogene Teil der Praktischen Theologie	= der auf die pädagogischen Vollzüge bezogene Teil der Praktischen Theologie
Leitbegriffe: Biblische Grundlagen als strukturelles Dispositiv christlicher Welt- und Lebenssicht	Leitbegriffe: Tradition und Sozialisation, Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte des Christentums	Leitbegriffe: Argumentative Verknüpfungs-, Verweisungs- und Vermittlungszusammenhänge christlicher Reflexionskultur	Leitbegriffe: Verantwortungsethisches sozialen Handeln und intentionale Kommunikation	Leitbegriffe: Individuelle Anverwandlung und eigenverantwortliche, reflexiv-kommunikative Vollzüge der je eigenen Lebensdeutung und Lebensgestaltung
Kernkompetenz: Philologisch-exegetisch-hermeneutische Kompetenz	Kernkompetenz: Historisch-kritisches Verständnis	Kernkompetenz: Systematisch-argumentatives Denken	Kernkompetenz: Intentionale Kooperations-, Kommunikations- und Handlungsfähigkeit	Kernkompetenz: Produktionsästhetik und Kommunikabilität

Die Aufgabe der Praktischen Theologie ist zunächst und vor allem eine wissenschaftlich-theologische Reflexions- und Respezifikationsaufgabe, nicht etwa lediglich die Operationalisierung und Konkretion von Wissensbeständen, die durch die übrigen theologischen Disziplinen zur Anwendung oder Didaktisierung vorgegeben sind. Die Praktische Theologie vermittelt vielmehr die in theologischen und außertheologischen Diszip-

linen jeweils schwerpunktmäßig und exemplarisch gewonnenen Kernkompetenzen, um sie auf ihre praktischen Funktionen hin zu überprüfen. Kernkompetenzen werden hier solche Vermittlungskompetenzen genannt, die in einem bestimmten Wissenschaftstyp zwar schwerpunktmäßig und exemplarisch erworben werden, deren Relevanz und Anwendung jedoch nicht auf die Disziplinen beschränkt bleiben, in denen sie jeweils erworben werden.

Die Praktische Theologie hat aber nicht nur Anteil und reproduziert nicht nur die christliche Reflexionskultur, sondern dient darüber hinaus deren Inszenierung, Ausgestaltung und Pflege. Darauf zielte Schleiermachers Bestimmung der Praktischen Theologie als Kunstlehre höherer Ordnung. Praktische Theologie ist also gewissermaßen die Produktionsästhetik der christlichen Darstellungs-, Deutungs- und Reflexionskultur, deren Kunstregeln sie formuliert, ohne dass damit bereits die Konkretion ihrer Anwendung jeweils mit gegeben wäre.

Praktische Theologie als theologische Produktionsästhetik umfasst also nicht ein Ensemble von möglichen Anwendungs- bzw. Gebrauchsregeln, sondern zielt auf die Befähigung und Ermutigung zur verantwortlichen, individuell eigenständigen, begründungs- und kommunikationsfähigen, phantasiebegabten Respezifikationspraxis durch professionsspezifische Praxissubjekte: Praktische Theologie dient der religiösen Subjekt-Inauguration der „Berufenen“, der spezifischen Berufsträger im protestantischen Sinne.

4 Fazit: Wozu ist also die Praktische Theologie gut?

- Sie ist die Einübung und Pflege eines Bewusstseins von der Relevanz der systematischen und historischen Einsichten der Gesamttheologie für ihr Praxisverständnis von gelebter christlicher Religion. Insofern ist sie kein additiver, sondern integraler Bestandteil der Theologie.
- Sie ist die Einübung und Kultivierung eines Bewusstseins von einem theoretisch-theologisch begründeten und methodisch-wissenschaftlich reflektierten Praxisbegriff, der sachgemäß nicht auf die gegebenen Verhältnisse kirchlich und gemeindlich organisierter Religionspraxis beschränkt bleibt, sondern die christliche Religionsfähigkeit von Kirche und Gemeinde im Blick hat. Insofern ist die Praktische Theologie der auf die Sozial- und Kulturwissenschaften zurückgehende Teil der Theologie; sie schärft die Sensibilität für die umsichtige Wahrnehmung soziokultureller Religionspraxis, für die Revidierbarkeit eingefahrener Wahrnehmungs- und Erkenntnismuster sowie für selbstkritische Erfahrungsreflexion
- Praktische Theologie ist die Einübung und Pflege eines sinndeutenden, legitimierungsfähigen und kommunizierbaren Orientierungsbewusstsein der christlichen Praxis und des christlichen Gesamtlebens. Sie erschöpft sich nicht darin, eine christliche Gesinnungsethik für kirchliche Amtsinhaber und Rollenträger zu sein, sondern sie ist – im Sinne von Max Weber – die Verantwortungsethik für die im weitesten Sinne kirchlich-religiöse Funktionselite, deren Kenntnisse,

Fähigkeiten und Fertigkeiten in den Gesamtrahmen möglichst klaren Zielbewusstseins unter gegebenen Umständen und gemäß der jeweiligen theologischen Einsichten einzuordnen sind.

- Praktische Theologie ist die Einübung und Pflege von vorwiegend ziel- und Intentionsbewussten produktionsästhetischen und erst in zweiter Linie auch handwerklichen Vermittlungsmaximen und Kunstregeln zur Darstellung und Gestaltung pastoraler und pädagogischer Berufspraxis im Christentum. Dabei sind die Vermittlungsmaximen und Kunstregeln stets von dem Charakter, daß durch sie sowohl die berufsmäßigen als auch „laienhaften“ Träger der Christenumspraxis in ihre Subjekthaftigkeit eingesetzt werden. Der Terminus „kirchlich-religiöse Funktionselite“ bezieht sich auf genau diese Initiationsfunktion, begründet aber keinen höher rangigen Avantgarde- oder Hierarchiestatus.
- Praktische Theologie ist ebenso die Hermeneutik wie Mäeutik einer gerade auch in ihrer Verbesserlichkeit gegebenen gesellschaftlichen Kulturpraxis des gegenwärtigen Christentums, dessen Einübung und Pflege in die besondere, wenngleich nicht exklusive Obhut eines eigens dazu bestellten Berufsstandes zu übertragen, nach wie vor ein verpflichtendes Privileg des christlichen Gesamtlebens darstellt.

Referenzen:

- Ahlers, Botho: Die Unterscheidung von Theologie und Religion. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der modernen praktischen Theologie im 18. Jahrhundert, Gütersloh 1980.
- Albrecht, Christian: Historische Kulturwissenschaft neuzeitlicher Christenumspraxis. Klassische Protestantismustheorien in ihrer Bedeutung für das Selbstverständnis der Praktischen Theologie, Tübingen 2000.
- Drehsen, Volker: Neuzeitliche Konstitutionsprobleme der Praktischen Theologie. Aspekte der theologischen Wende zur sozialkulturellen Lebenswelt christlicher Religion, 2 Bde., Gütersloh 1988.
- Eger, Karl: Die Vorbildung zum Pfarramt der Volkskirche, Gießen 1907.
- Gräß, Wilhelm: Praktische Theologie und Religion, in: EvTh 61 (2001), S. 366-374.
- Graf, Friedrich Wilhelm: Wozu noch Theologie? Über die spannungsreiche Einheit von Kritik und Gestaltung, in: FAZ vom 17. August 2000, Nr. 190, S.11.
- Herms, Eilert: Theorie für die Praxis. Beiträge zur Theologie, München 1982.
- Nitzsch, Carl Immanuel: Praktische Theologie, Bd. 1, Bonn 1847.
- Rössler, Dietrich: Grundriß der Praktischen Theologie, Berlin / New York 1986, 21989.

- Schleiermacher, Friedrich: Kurze Darstellung des theologischen Studiums, hg. v. H. Scholz, Hildesheim 41961.
- Steck, Wolfgang: Praktische Theologie. Horizonte der Religion – Konturen des neuzeitlichen Christentums – Strukturen der religiösen Lebenswelt. Bd. 1, Stuttgart / Berlin / Köln 2000.
- Troeltsch, Ernst: Wesen der Religion und der Religionswissenschaft, 1906/09, in: ders., Gesammelte Schriften, Bd. 2: Gesammelte Schriften, Bd. 2: Zur religiösen Lage, Religionsphilosophie und Ethik, Tübingen 21922, Aalen 1962.